

Die Geschichte der Zoologie in Halle

Rolf Gattermann und Volker Neumann

Vortrag anlässlich der 5. Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft, vom 20.-24. Mai 2002 in Halle; publiziert in *Zoologie* 2002, Mitt. DZG S. 5-26.

[Die komplette Institutschronik „Ordinarien und Kustoden der Zoologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg von 1769 bis 1990“](#) erscheint 2004 in Buchform.

Das Institut für Zoologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gehört weltweit zu den ältesten zoologischen Lehr- und Forschungsstätten. Seine über 230 Jahre währende Historie beginnt Ende des 18. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit erlebte die Zoologie eine stürmische Entwicklung. Linnés *Systema naturae* verlieh der Zootaxonomie neue Impulse, Wolff widerlegte die Präformationstheorie, verbesserte Mikroskope ermöglichten De Graaf die Entdeckung des Follikels, während Humboldt, Steller und Forster ihre großen Entdeckungsreisen antraten. Dieser Aufschwung widerspiegelte sich jedoch nicht an den Bildungseinrichtungen. Wie an anderen Orten, so wurde zu dieser Zeit auch an der Universität Halle die Zoologie von Medizinern und bis 1765 sogar vom Mathematiker und Physiker J.J. Lange (1699 – 1765) gelehrt [8]. Den Studierenden der Medizin wurde als Zoologie eine Tieranatomie angeboten, denn es bestand Mangel an menschlichen Leichen, so dass die Ausbildung an tierischen Präparaten erfolgen musste. In Halle, wie auch an anderen Universitäten, „*blieb die Zoologie nur die niedere Magd im Dienste der Medicin*“ [11]. Das rügte der zur Inspektion nach Halle geschickte Geheime Tribunalsrat Steck in seinem Gutachten vom 22. Juni 1768. Er stellte fest, dass die Fächer Naturgeschichte und speziell Zoologie weder in der medizinischen noch in der philosophischen Fakultät zeitgemäß vertreten sind. Wie zu allen Zeiten reagierte man prompt auf Kritik von oben und so wurde ein eigenständiger Lehrstuhl für „Naturgeschichte“ an der Philosophischen Fakultät eingerichtet und am 13. Dezember 1769 mit dem 27jährigen Mediziner **Johann Friedrich Gottlieb Goldhagen** (21.05.1742 - 10.01.1788) besetzt. Das obligatorische Dankschreiben schickte Goldhagen am 16. Dezember an den zuständigen Staatsminister Freiherrn v. Fürst und Kupferberg: „*Ew. Hochfreyherrliche Excellenz erlauben gnädigst, daß ich Hochdenenselben für die vorzügliche Gnade, welche mir Hochdieselben in der Beförderung meines Glücks von neuem haben angedeihen lassen, meinen allerunterthä-*

nigsten und ehrfurchtvollsten Dank abstatten darf. Indem ich mich äußerst bemühen werde, alle meine geringen Kräfte auf die Ehre unserer Akademie und den Nutzen unserer Studierenden zu verwenden, hoffe ich, die mir heiligen Pflichten der Danckbarkeit öffentlich bezeigen zu können und Ew. Hochfreyherl. Excellenz gnädigen Huld ferner gewürdigt zu werden ...“ [8].



Johann Friedrich Gottlieb Goldhagen, Ordinarius für Naturgeschichte von 1769 bis 1788

Goldhagen hatte sich neben der Medizin auch mit der Zoologie und Botanik beschäftigt und als Privatdozent entsprechende Lehrveranstaltungen wie „historiam naturalem ad ductum systematis naturae Linnaeani“ abgehalten. Goldhagen war der erste hallische Ordinarius für „Naturgeschichte“ und der erste, der zum Sommersemester 1771 ein eigenständiges Zoologie-Kolleg - wie damals üblich - in seinen Privaträumen anbot. Diese Vorlesung ist jedoch „wegen Mangels der Zuhörer nicht zu Stande gekommen“, fand später regelmäßig statt.

Dieses Kolleg wird von den Chronisten als Geburtsdatum der regulären Zoologieausbildung an der Universität Halle ausgewiesen. Ebenso gilt Goldhagen als Begründer der naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität, insbesondere der noch heute existierenden wertvollen Zoologischen Sammlungen. Der akademischen Mode entsprechend, baute auch Goldhagen für Demonstrationszwecke eine Naturaliensammlung (Mineralien, Pflanzen, Tiere etc.) auf, die er vor allem durch den Ankauf kleinerer Kabinette und durch Käufe bei Naturalienhändlern vergrößerte. 1787 verkaufte er für nur 2.500 Taler sein Naturalienkabinett an die Universität, obwohl der Schätzwert 4.483 Taler betrug. Dieses generöse Verhalten widersprach seinem Naturell, denn Goldhagen strebte zeitlebens nach Macht und gut bezahlten

Ämtern. Im Jahre 1772 hatte er das einflussreiche und einträgliche Amt des Stadtphysikus und zugleich das Landphysikat für den Saalkreis und den Kreis Mansfeld erhalten. 1778 übernimmt der Freimaurer Goldhagen die Leitung der „Loge zu den drei Degen“. Damit nicht genug, erhält Goldhagen 1787 den Titel eines Kgl. Preußischen Oberbergrats und wird Erster Direktor des neu eingerichteten Universitätsklinikums. Die Macht- und Ämterhäufung lösten zwangsläufig Unmut in der Professorenschaft und gerichtliche Auseinandersetzungen aus. Goldhagen erlag mit 46 Jahren dem Typhus. Nach seinem Tode blieb der Lehrstuhl 17 Jahre verwaist. Zwar wurde 1779 der berühmte Weltreisende und auch als Zoologe bekannte **Johann Reinhold Forster** (22.10.1729 – 09.12.1798) als zweiter Ordinarius für Naturgeschichte berufen und zeitweilig auch mit der Aufsicht über das Naturalienkabinett betraut, aber Forster hat keine eigenständigen zoologischen Lehrveranstaltungen abgehalten und gehört deshalb nicht in die unmittelbare Ordinarien-Ahnenreihe hallischer Zoologen. Das gilt auch für den berühmten Anatom und Begründer der Teratologie **Johann Friedrich Meckel d. J.** (17.10.1781 – 31.10.1833) von der Medizinischen Fakultät. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er 1812 eine zweite Professur für Zoologie und Physiologie, hat aber keine entsprechenden Lehrveranstaltungen angeboten. Meckel war von einer großen Sammelleidenschaft besessen und hat 1815 mit behördlicher Genehmigung große Teile der zoologischen Sammlung in seine anatomische Sammlung überführen lassen. Dagegen protestierten die Zoologen zu allen Zeiten, leider erfolglos.

Während der Interimszeit wurden zoologische Lehrveranstaltungen hauptsächlich von den Privatdozenten **Friedrich Albert Karl Gren** (01.05.1760 – 26.11.1798) und **Johann Gottfried Hübner** (25.01.1744 – 26.12.1812) angeboten.

Im Zuge der Vereinigung der Universitäten von Halle und Wittenberg im Jahre 1817 wurde bereits am 5. Oktober 1815 der aus Wittenberg kommende Extraordinarius für Botanik und Zoologie **Christian Ludwig Nitzsch** (03.09.1782 – 16.08.1837) als Zoologe nach Halle versetzt. Damit war Nitzsch der erste Professor für Zoologie an der Universität Halle-Wittenberg mit einem ordentlichen Lehrstuhl. Ihm wurde zugleich die Oberaufsicht über das zwischenzeitlich vernachlässigte und sich im Verfall befindliche Naturalienkabinett übertragen. Er sorgte für eine bessere räumliche Unterbringung, restaurierte und präparierte selbst zahlreiche Exponate und erwirkte eine personelle Aufstockung. Vor allem sorgte er für die endgültige Abtrennung und separate Unterbringung der zoologischen Präparate, so dass nicht Goldhagen, sondern Nitzsch als eigentlicher Urheber der hiesigen Zoologischen Sammlungen angesehen werden sollte. Nitzsch war ein Vollblutzoologe. Anfangs las er noch die „Naturgeschichte“, später bot er „Zoologie“, „Helminthologie“, „Ornithologie“, „Methode wissenschaftlicher

Untersuchungen“ sowie „Praktische Übungen zur Kenntnis der anatomischen Verhältnisse“ an. „Seine Vorlesungen über Zoologie hatten einen allgemeinen Ruf und waren traditionell bald in ganz Deutschland als vorzüglich bekannt“ [10].



Christian Ludwig Nitzsch, Ordinarius für Zoologie von 1815 bis 1837

Nitzsch war als Spezialist der Anatomie der Vögel ausgewiesen und wird als Begründer der Mallophagenforschung angesehen. Er entwickelte Präpariertechniken, legte eine umfangreiche Sammlung an, schuf als erster ein System und erkannte ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu den orthopteroiden Insekten. Seine Studien legte er 1800 bis 1837 in fünf Manuskriptbänden nieder. Alle Bände umfassen ca. 1.720 handgeschriebene Seiten (Adversarien) mit sehr exakten schwarz/weiß und farbigen Zeichnungen. Diese historische und zoologische Kostbarkeit bewahren wir noch immer voller Stolz in unserem Institut auf. Nitzsch verstarb völlig unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalls im Alter von 55 Jahren.

Zwei Jahre nach seinem Tod wurde 1837 sein Schüler **Carl Hermann Conrad Burmeister** (15.01.1807 – 22.05.1892) als Extraordinarius für Zoologie und Direktor der Zoologischen Sammlungen berufen. Seine Ernennung zum ordentlichen Professor erfolgte 1842. Zuvor studierte Burmeister Medizin und Naturwissenschaften in Greifswald und Halle. Sein Hauptinteresse galt von Kindesbeinen an der Entomologie, dennoch erhält er 1829 für seine Dissertation, in der er sich mit der Großeinteilung der Insekten beschäftigte, nur das Prädikat „rite“. Sein mehrbändiges „Handbuch der Entomologie“ (1832 - 1855) wiederum war außerordentlich nachgefragt.

Nach der Berufung widmete Burmeister seine ganze Kraft den Zoologischen Sammlungen und rettete vor allem die marode Insektensammlung vor dem endgültigen Verfall, indem er für Einstellung einer zusätzlichen Hilfskraft sorgte und der Universität seine die 10.000 Exemplare in rund 5.000 Insekten- und Krebstierarten umfassende Privatsammlung schenkte. Burmeisters Vorlesungen waren immer gut besucht. Er hielt freie, lebendige Vorträge, die Begeisterung für das Fach erweckten: „...und wer ihn je gesehen hat, wie er Kreide in der Hand, mit unglaublicher Fertigkeit und Schnelligkeit die verwickelsten Gegenstände der Zoologie auf die schwarze Tafel warf und bei der Erläuterung die Gegenstände gleichsam lebendig macht, der wird uns zustimmen“ [9].



Carl Herrmann Conrad Burmeister, Direktor des Institutes für Zoologie von 1837 bis 1861

Auf Empfehlung seines Gönners Alexander von Humboldt (1769 – 1859) reiste er unter anderem zweimal nach Südamerika. Die erste Studienreise 1850 dauerte ein Jahr und für die zweite war er zwei Jahre freigestellt, dehnte sie jedoch von 1856 – 1860 auf vier Jahre aus. Zurückgekehrt konnte er sich nicht mehr den hiesigen Verhältnissen anpassen und bat 1861 um seine Entlassung aus den Diensten der hallischen Universität. Er ging nach Argentinien und wurde 1862 Direktor des Museo Público de Buenos Aires (heute Nationalmuseum Argentiniens). Im Jahre 1869 erhielt Burmeister den Auftrag, an der 1613 gegründeten jesuitischen Universität Cordoba eine naturwissenschaftliche Fakultät zu gründen. Er etablierte damit die erste naturwissenschaftliche Akademie Südamerikas. Sein zu scharfes Reglement und sein schroffes despotisches Verhalten führten zu Missverständnissen und 1875 zu seinem Rücktritt. Dennoch war Burmeister eine hochgeschätzte Persönlichkeit. Nach seinem tragischen

Unfall, er fiel im Museum von der Leiter in die Scheibe eines Ausstellungsschranks, erhielt er 1892 ein Staatsbegräbnis, an dem der Präsident Argentiniens teilnahm.

Burmeister war ein herausragender Wissenschaftler mit einer überdurchschnittlichen Allgemeinbildung. Seine Hauptinteressensgebiete betrafen die Entomologie und Paläozoologie, daneben befasste er sich auch mit geologischen, geographischen und meteorologischen Fragestellungen. Sein Publikationsverzeichnis enthält 294 Zitate und er war Mitglied bzw. Ehrenmitglied in 41 wissenschaftlichen Vereinigungen. Es gehört aber zur Chronistenpflicht die Gesamtpersönlichkeit zu skizzieren. Burmeister war nur glücklich und voller Zufriedenheit, wenn alles nach seinen Vorstellungen ablief. Zumeist war er jedoch schroff, reizbar, launisch und ungerecht – ein Ekel gegenüber Mitarbeitern und Kollegen. Ursache seiner Übellaunigkeit könnten die furchtbaren Blähungen gewesen sein, unter denen er ständig litt und die nach seiner Auffassung „auf den zu hohen Anteil an Glaubersalz im hallischen Trinkwasser“ und auf die „seelische Belastung durch Halle mit seinen finsternen, fast nur von Proletariat belebten Strassen“ [11] zurückzuführen waren.

Während der langjährigen Dienstreisen Burmeisters übernahm sein Schüler **Christoph Gottfried Andreas Giebel** (13.09.1820 – 14.11.1881) Lehre und Amtsgeschäfte. Er war ein Vertreter der systematischen Zoologie und Paläontologie, der jeglichen Fortschritt ablehnte und seine eigenwillige Systematik vertrat. Sein löbliches Interesse galt vor allem den Zoologischen Sammlungen, um dessen Erhalt und Erweiterung er sich sehr mühte. Burmeister empfahl Giebel deshalb als seinen Nachfolger. Die Fakultät folgte dem Vorschlag nicht und setzte Giebel nach Friedrich von Stein (Prag) und Rudolf Leuckart (Giessen) auf Platz drei der Berufungsliste. Giebel galt als nicht zeitgemäß: „Aus dieser Reihe von Arbeiten geht hervor, daß Herr Dr. Giebel der älteren beschreibenden und bestimmenden Klasse der Naturforscher angehört und nicht der jetzt am meisten verbreiteten, welche sich in der Zoologie fast ausschließlich mit der Entwicklungsgeschichte niederer Organismen oder der entferntesten Zusammensetzung der Organe höherer Tiere beschäftigt.“ [11] Warum sich das Ministerium dennoch für Giebel entschied, ist nicht mehr zu ergründen, und so wurde er zum 1. Januar 1862 ordentlicher Professor der Zoologie und Direktor des Zoologischen Museums berufen. Giebel war ein kauziger „Workaholic“, der von Jugend an seinen Körper durch spartanische Lebensweise stählen wollte. So verzichtete er auf ein Bett und schlief den Sommer hindurch im Freien auf der Erde und im Winter im Haus auf dem Fußboden ohne Unterlage. Nach einer Blasensteinoperation im Jahre 1870 wurde ihm dies durch seinen Arzt untersagt und ihm das Tragen von Unterkleidern sowie eines Überziehers für das raue Frühjahr- und Herbstwetter befohlen. Seine Arbeitswut widerspiegelt sich im Lehrangebot und in der Masse an Publikati-

onen. So las er z.B. im Wintersemester 1870 „Allgemeine Zoologie und vergleichende Anatomie“ (6 SWS), „Ornithologie“ (4 SWS) und „Paläontologie“ (4 SWS) und bot sechsmal in der Woche „Zoologische Übungen“ an. In anderen Semestern las er auch „Naturgeschichte der Säugetiere“, „Anatomie und Physiologie der Haustiere“, „Entwicklungsgeschichte“, aber auch „Mineralogie“ und „Geologie“.

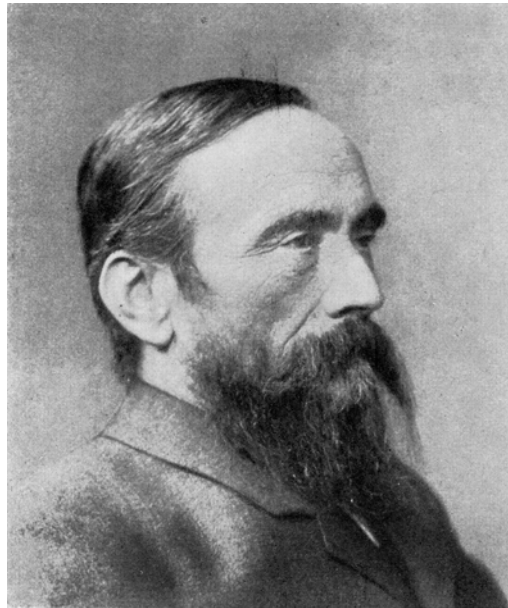


Christoph Gottfried Andreas Giebel, Ordinarius für Zoologie von 1862 bis 1881

Giebel soll täglich etwa 16 bis 20 Stunden geschrieben haben, korrigierte seine Manuskripte nicht mehr und konnte so jährlich über 200 Druckbogen veröffentlichen. Sein 140 Seiten umfassendes Vogelschutzbuch wurde gegen die Uhr geschrieben und nach seinen Angaben in 51 Stunden vollendet. Leider war unter Giebels Schriften nichts von bleibendem Wert. Immer wieder musste er hauptsächlich wegen mangelnder Aktualität und Oberflächlichkeiten harte Kritiken einstecken. Als Beispiel ein von uns entdecktes Plagiat: In seinem Buch „Die Säugethiere in zoologischer, anatomischer und palaeontologischer Beziehung“ von 1855 beschreibt er den Goldhamster mit einer Schwanzlänge von 5 Zoll (ca. 13 cm) und zitiert die englische Originalbeschreibung von J.R. Waterhouse (1837), der die Schwanzlänge korrekt mit 5 Linien (ca. 11 mm) angibt. Giebels Angaben stammen aber aus „Die Säugethiere“ von J. A. Wagner aus dem Jahre 1843, der als erster eine deutsche Artbeschreibung vorlegte und darin Linien und Zoll verwechselte.

Anerkennung fand Giebel als Erster Vorsitzender des „Naturwissenschaftlichen Vereins für Sachsen und Thüringen“, der 1848 gegründet wurde und dessen wohl prominentestes Mit-

glied Ch. Darwin (1809 -1882) war. In Dankbarkeit für sein lebenslanges Engagement stiftete der Verein Giebel einen prunkvollen Gedenkstein, der heute den Vorgarten des Zoologischen Institutes ziert.



Georg Hermann Grenacher, Ordinarius für Zoologie von 1882 bis 1909

Nach Giebels Tod wurde 1882 **Georg Hermann Grenacher** (18.03.1843 – 25.04.1923) aus Rostock auf den Lehrstuhl berufen. Grenacher war als Histologe und Meister der Mikroskopiertechnik bekannt. So konnte er z.B. freihändig durch das Auge eines Flohes mehrere Rasiermesserschnitte legen. Die hallische Fakultät hatte den jungen Grenacher nach Ernst Heinrich Ehlers (Göttingen) und Otto Bütschli (Heidelberg) an die dritte Stelle gesetzt, weil sie seine Tätigkeit durch die starke Betonung der Histologie als etwas zu einseitig fand. Wiederum ging ohne nachvollziehbare Gründe der Ruf an den drittplatzierten Kandidaten. Dieses Mal jedoch eine weise Entscheidung, denn die Reformation der hallischen Zoologie war überfällig und mit Grenacher zog ein neuer Geist in Lehre und Forschung ein. Das wiederum brachte ein Anwachsen der Studentenzahlen mit sich. Die Anfangsbedingungen waren für Grenacher katastrophal. In Rostock hatte er ein an technischen Arbeitsmitteln und Literatur gut ausgestattetes Institut verlassen, in Halle fand er in jeglicher Hinsicht trostlose Zustände vor. Seine permanente Kritik an fehlenden Bedingungen für eine zeitgemäße Forschung und Lehre trug Früchte, und so stellte man ihm 1883 das Gebäude am Domplatz 4 zur Verfügung. Es war 1842 als Universitätsklinikum errichtet worden und beherbergte die Chirurgische und die Medizinische Klinik. Beide Einrichtungen mussten hauptsächlich aufgrund katastrophaler hygienischer Verhältnisse geschlossen werden: „*waren doch die großen Extremitäten-*

Operationen durchweg mit einer Mortalität von 50 bis 66⅔ v.H. belastet“ [13]. Aus heutiger Sicht vorhersehbar, denn gleich hinter dem Gebäude fließt die „Gerber Saale“, in der die Gerber ihre Häute einbrachten. Nach Umbauten konnte das neue Institutsgebäude am 15. Dezember 1886 Grenacher und seinen Mitarbeitern übergeben werden. Seit dieser Zeit befindet sich die hallische Zoologie am Domplatz 4. Als eine der ersten Neuerungen ließ Grenacher einen Kurssaal ausbauen und mit Mikroskopiertischen und Mikroskopen im Wert von 6.000 M ausstatten. Bis 1904 war die Akademie der Naturforscher Leopoldina Mitnutzer des Gebäudes. Diese Tür-an-Tür-Situation führte zu Spannungen und verhinderten wohl Grenachers Wahl zum Mitglied der Leopoldina, der in deren Räumen Teile der Sammlungen aufstellen wollte. Grenacher gehörte 1890 zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Zoologischen Gesellschaft und anlässlich seines 70. Geburtstags im Jahre 1913 wurde er „wegen seiner hohen Verdienste um die wissenschaftliche Forschung“ zum Ehrenmitglied der DZG ernannt.



Zoologisches Institut im Juni 1894

Grenacher trat 1909 in den Ruhestand und im gleichen Jahr wurde **Ferdinand Karl Valentin Haecker** (15.09.1864 – 19.12.1927) zum ordentlichen Professor für Zoologie berufen. Er war Schüler von A. Weismann (1834 -1914) und kam von der Tierärztlichen Hochschule Stuttgart. Nach den beschränkten Wirkungsmöglichkeiten in Stuttgart standen ihm jetzt ein stattli-

ches Gebäude mit umfangreichen zoologischen Sammlungen, eine bessere Ausrüstung an wissenschaftlichen Geräten und Lehrmaterialien sowie mehr Personal zur Verfügung. Haecker war ein anerkannter vielseitiger Fachmann auf den Gebieten der vergleichenden Anatomie, Ornithologie und der Zell- und Befruchtungslehre. Angeregt durch die Wiederentdeckung der Vererbungsregeln (1900) blühten auch in Halle unter Haeckers Leitung die Allgemeine Genetik und die Humangenetik auf. Haecker gilt als Begründer der Phänogenetik. Die Zoologie gewann an Attraktivität, die Studentenzahlen stiegen an und es gelang ihm, den Personalbestand am Institut zu vergrößern. Umfangreich geplante Bauarbeiten im Institutsgebäude konnten durch den Ersten Weltkrieg und wegen der Inflationszeit jedoch nicht realisiert werden.



Ferdinand Karl Valentin Haecker, Ordinarius für Zoologie von 1909 bis 1927

Am 28. Mai 1912 durfte Haecker die 22. Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft in Halle mit eröffnen. Sie fand vom 27. bis 31. Mai im Großen Hörsaal des Institutes am Domplatz 4 statt. An ihr nahmen 79 Mitglieder und 53 Gäste teil, darunter waren nur 9 Zoologinnen (6,8 %). Haecker unterstützte auch die erste „Wanderversammlung deutscher Entomologen“, die vom 30. März bis zum 2. April 1926 ebenfalls im Zoologischen Institut stattfand.

Haecker war bisher der einzige hallische Ordinarius für Zoologie, der das hohe Amt des Rektors bekleiden durfte. In seiner Amtszeit von 1926 bis 1927 wollte das preußische Kultusministerium die Universität schließen und Haecker musste diese Absichten abwehren. Die psy-

chische Belastung hinterließ Spuren, denn Haecker verstarb 1927 völlig unerwartet am Hirn-schlag.



22. Jahresversammlung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft 1912 im Großen Hörsaal
des Zoologischen Institutes

Der verwaiste Lehrstuhl für Zoologie wurde am 1. Oktober 1928 mit **Berthold Klatt** (04.04.1885 – 04.01.1958) als Ordinarius für Zoologie und Vergleichende Anatomie neu be-
setzt, der zum siebenten Male auf einer preußischen Berufungsliste stand. Er kam aus Ham-
burg und war kein Mann steifer Formen, eher ein Mann gerader, unmissverständlicher Worte,
mitunter sogar grober Umgangsformen, aber großer Menschlichkeit [7].

In Halle führte Klatt die Erblehre seines Vorgängers Haecker fort, entwickelte die Säugetier-
kunde sowie Domestikationsforschung weiter, arbeitete aber auch über den Einfluss der Hy-
pophyse auf Habitusänderungen von Molchlarven. Außerdem beschäftigten ihn Kreuzungs-
versuche zwischen den extremsten Formen innerhalb einer Art. Diese Untersuchungen wur-
den von der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ unterstützt und erfolgten an
Hunderassen. Sie wurden 1930 in Halle begonnen und in Hamburg fortgesetzt, denn Anfang
1934 erhielt Klatt einen Ruf nach Hamburg.



Berthold Klatt, Ordinarius für Zoologie und Vergleichende Anatomie von 1928 bis 1934

Nach dem Weggang von Klatt wurde das vakante Ordinariat sehr zügig wiederbesetzt. Bereits am 1. November 1934 erhielt der a.o Prof. **Adolf Remane** (10.08.1898 – 22.12.1976) aus Kiel die ordentliche Professur für Zoologie am Zoologischen Institut Halle. Er wurde 1921 in Berlin promoviert und war bis 1923 an der preußischen Akademie der Wissenschaften als Hilfsarbeiter tätig. Als 1923 von Buddenbrock an das Zoologische Institut der Kieler Universität berufen wurde, folgte ihm Remane als Assistent, habilitierte sich unter seiner Obhut und erhielt 1929 eine außerordentliche Professur.



Adolf Remane, Ordinarius für Zoologie von 1934 bis 1936

Der lebhafteste Lehr- und Forschungsbetrieb am hallischen Institut nahm unter seinem Direktorat einen weiteren Aufschwung. Insbesondere legte Remane Wert auf die Etablierung morphologisch-ökologischer Methoden und die Erforschung der einheimischen Fauna. Außerhalb des Universitätsbetriebs beschäftigte er sich mit der Heimatforschung und leitete bis 1936 den von Giebel gegründeten Naturwissenschaftlichen Verein in Halle. Remane konnte nur zwei Jahre in Halle wirken. Zwischenzeitlich kam es in Kiel zu Auseinandersetzungen zwischen dem Gauleiter der Stadt Kiel und dem Direktor des dortigen Zoologischen Instituts **Wolfgang Freiherr von Buddenbrock-Hettersdorf** (25.03.1884 – 11.04.1964). Es folgte ein Austausch der Ordinarien, v. Buddenbrock musste nach Halle und Remane wurde zum selben Datum nach Kiel zurückberufen. Darüber informierte der Kanzler (Kurator) der hallischen Universität den Rektor in einem Brief vom 28. Februar 1936: *„Der Herr Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat durch Erlass vom 24. D. Mts. ... den ordentlichen Professor Dr. Wolfgang Freiherrn von Buddenbrock-Hettersdorf im dienstlichen Interesse zum 1. März d. Js. In gleicher Eigenschaft von der Universität Kiel in die Naturwissenschaftliche Fakultät der hiesigen Universität versetzt und ihm gleichzeitig die durch die Versetzung des Professors Dr. R e m a n e freigewordene ordentliche Professur für Zoologie übertragen. Zugleich ist er zum Direktor des Zoologischen Instituts ernannt worden. Er ist gehalten, sein Lehramt in Übungen und Vorlesungen angemessen wahrzunehmen und in jedem Semester mindestens eine private, alle 2 Jahre eine öffentliche Vorlesung zu halten. Professor Freiherr von Buddenbrock-Hettersdorf ist ersucht worden, sein neues Amt am 1. März 1936 anzutreten und das Verzeichnis der von ihm für das Sommersemester 1936 anzukündigenden Vorlesungen an den Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät einzusenden“* [1].

Von Buddenbrock erhielt Kenntnis über seine, nach eigenem Empfinden, Strafversetzung am 24. Februar und musste schon zum 1. März sein neues Amt antreten.

Von Buddenbrock hatte Zoologie in Jena u.a. bei E. Haeckel (1834 – 1919) studiert, fertigte seine Dissertation bei O. Bütschli (1848 – 1920) in Heidelberg an, habilitierte sich dort und erhielt 1920 eine a.o. Professur. Noch im selben Jahr ging er an das Zoologische Institut Berlin zu K. Haider (1856-1935). 1924 erhielt er einen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl an das Zoologische Institut Kiel.

In Halle fühlte sich v. Buddenbrock nicht gleich heimisch. Er hatte in Kiel ein modernes Institut aufgebaut und fand in Halle mangelhafte Bedingungen für seine physiologischen Untersuchungen vor. Er konnte kleine Verbesserungen erreichen, arbeitete aber häufig in ausländischen Laboratorien, u.a. regelmäßig an der Zoologischen Station in Neapel, denn *„Ich bemer-*

ke hinzu, dass ich den größten Teil meiner Lebensarbeit dem Studium der marinen Tierwelt gewidmet habe. Da mir die Gelegenheit hierzu in Halle vollständig fehlt, bin ich gezwungen ans Meer zu reisen.“ [1].



Wolfgang Freiherr von Buddenbrock-Hettersdorf, Ordinarius für Zoologie von 1936 bis 1942

Von Buddenbrock kämpfte ständig für bessere Arbeitsbedingungen. So übergab er am 12. Mai 1941 dem Rektorat eine Denkschrift, in der er sich für die Gründung eines Instituts für Tierphysiologie einsetzte. Er wollte für die hallische Universität eine moderne Zoologie schaffen, die von den beiden Säulen Tieranatomie und Tierphysiologie getragen wird. Da eine solche radikale Wandlung in den vorhandenen räumlichen Gegebenheiten nicht möglich war, erschien ihm ein Neubau erforderlich, dem unbedingt ein sonniger Garten zur Haltung von Tieren angeschlossen sein sollte. Zur Realisierung kam es nicht, denn v. Buddenbrock erhielt von der Universität Wien erneut ein Ordinariat für Zoologie angeboten. Den ersten Ruf hatte er 1926 abgelehnt. Dieses Mal nahm er an und verließ Halle zum 1. April 1942. Die hallische Universität tat alles in ihrer Macht stehende, um ihn zu halten. Am 6. Dezember 1941 schrieb der Rektor an den Bürgermeister der Stadt Halle: *„Professor Dr. Freiherr von Buddenbrock-Hettersdorf, einer der besten Physiologen auf dem Gebiete der Zoologie, hat einen Ruf an die Universität Wien erhalten. Es besteht eine gewisse Aussicht, ihn vielleicht doch noch für Halle zu retten. Jedenfalls will ich mein möglichstes tun, das zu erreichen. Dabei musste ich ihm natürlich Gelegenheit geben, sich über seine Lage in Halle auszusprechen, und dabei stellte sich auch die große Sorge heraus, die ihm die Kohlenversorgung seines Hauses – er ist kinderreich – macht. Es ist an sich nicht meine Aufgabe, Ihnen allzu viele Einzelwünsche vorzutragen. Es liegt hier aber offenbar ein Fall vor, wo – wenn auch durch den*

tragen. Es liegt hier aber offenbar ein Fall vor, wo – wenn auch durch den selbstbegangenen Fehler verursacht – eine wirklich ungenügende Versorgung mit Brennmaterial vorliegt“. Die Antwort traf schon am 19. Dezember ein: *„...unter der Berücksichtigung der in diesem Fall vorliegenden besonderen Verhältnisse..., die Grundmenge auf 341 Zentner festzusetzen und 100 Zentner Koks nachzubewilligen sind.“* [1].

Von 1942 bis 1945 war v. Buddenbrock in Wien. Ab 1946 baute er das Zoologische Institut der Universität Mainz auf, das er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1954 leitete. Von Buddenbrock hat zahlreiche Ehrungen empfangen und war auch seit 1936 Mitglied der Leopoldina. Er erhielt mehrfach Einladungen zu Besuchen und Vorträgen in Halle, schlug aber alle aus. Als Grund nennt er in einem Schreiben vom 10. April 1959 an den Präsidenten der Leopoldina: *„Es tut mir außerordentlich leid, dass ich mich in den letzten zehn Jahren der Akademie recht entfremdet habe. Ich bin seit 1946 nicht mehr in der Ostzone gewesen. Der Grund ist ein psychologischer. Ich bin mit Leib und Seele selbst Ostdeutscher, in Schlesien geboren und aufgewachsen und auch lange Zeit in meinem geliebten Berlin gewesen. Auch die Hallenser Zeit habe ich trotz der politischen Nebenumstände gerade durch die kollegiale Verbundenheit, die dort zwischen den Professoren bestand, in bester Erinnerung. Aus all diesen Gründen habe ich mich bisher nicht entschließen können, mein geliebtes Ostdeutschland unter so veränderten Umständen wieder zu sehen. Es soll so in meiner Erinnerung bleiben, wie ich es früher gekannt habe. Verzeihen Sie mir!“* [4]

Nach dem Weggang von v. Buddenbrock wurde am 1. April 1942 **Gotthilft von Studnitz** (03.01.1908 – 11.03.1994) die Leitung des Institutes kommissarisch und nach seiner Berufung zum ordentlichen Professor für Zoologie am 14. September 1942 amtlich übertragen. Von Studnitz war v. Buddenbrock-Schüler und folgte ihm schon 1936 an das hallische Institut. Zuvor hatte er seine Assistentenzeit in Kiel verbracht, wurde 1930 promoviert und 1935 nach erfolgreicher Habilitation zum Dozenten ernannt. Er arbeitete hauptsächlich über Probleme der Muskel- und Sehphysiologie. Seine Leistungen wurden vom Dekan in einem Antrag vom 24. Mai 1939 für eine außerplanmäßige Professur, die v. Studnitz am 6. Mai 1941 erhielt, so eingeschätzt: *„Der Dozent der Zoologie Dr. v. Studnitz hat sich in seiner ganzen bisherigen Dozentenzeit bestens bewährt. Er gehört unstreitig zu den besten Köpfen des akademischen Nachwuchses in der Zoologie, und ich zweifle nicht, daß er eine gute Laufbahn machen wird. Da er auch charakterlich einwandfrei ist, so ist gegen seine Eingliederung unter die neu zu ernennenden Dozenten nichts einzuwenden. ... Nachdem er in einer ersten Reihe den Reaktionsmechanismus der Iris in den verschiedensten Wirbeltierklassen weitgehend aufgeklärt hat, wandte er sich dem Nachweis einer lichtempfindlichen Substanz in den Zapfen zu.*

Es handelt sich hierbei darum, zu erforschen, ob auch beim Tagessehen, das mit Hilfe der Zapfen geschieht, eine ähnliche Substanz eine Rolle spielt, wie der Sehpurpur beim Dämmerungssehen. Dieser Nachweis ist Dr. v. Studnitz vollkommen geglückt. Es liegt hier eine ganz große Entdeckung vor, die Dr. v. Studnitz schon jetzt, trotz seiner großen Jugend, in die Reihe der bedeutenden Naturforscher unserer Zeit stellt. Bei einer Fortsetzung dieser Studien ist ihm der Nachweis gelungen, daß diese Zapfensubstanz kein einheitlicher Stoff ist, sondern sich aus 3 Farbsubstanzen zusammensetzt. Mit dieser 2. großen Entdeckung ist v. Studnitz der experimentelle Beweis der berühmten Young-Helmholtzschen Dreikomponentenlehre des Farbsehens gelungen.“ [2]



Gotthilf von Studnitz, Ordinarius für Zoologie von 1942 bis 1945

Der erwähnte experimentelle Beweis der Helmholtzsche Dreikomponententheorie des Sehens durch v. Studnitz wurde von Fachleuten in Frage gestellt. Nach Hansjochen Autrum (*1907) waren die Untersuchungen methodisch unzulänglich, die Aussagen mit großen Unsicherheiten behaftet und nicht geeignet wesentliche Änderungen an der Theorie vorzunehmen [6]. Von Studnitz's Untersuchungen stießen jedoch bei der Industrie auf Interesse. Dementsprechend arbeitete er an einem Forschungsprojekt der IG Farben, Abteilung Filmfabrik Wolfen zur Entwicklung der Farbfotografie mit und erhielt auch Gelder im Rahmen der militärischen Auftragforschung vom Oberkommando der Kriegsmarine. Für seine Untersuchungen zur Verbesserung der Dunkelanpassung und zur Reduzierung von Blendwirkungen bei Soldaten kooperierte er mit dem hallischen Zuchthaus „Rote Ochse“, das von 1942 bis 1945 als Hinrichtungsstätte der NS-Vollstreckungsbehörden diente. Auftrag und Ziel dieser Forschung

beschreibt er in einem Brief vom 13. März 1944 an den hallischen Oberstaatsanwalt: „*Sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt! Unter Bezugnahme auf unsere soeben stattgehabte kurze mündliche Unterredung darf ich mir gestatten, kurz folgendes auszuführen: Seit nunmehr 14 Jahren beschäftigt mich die Grundlage des Farben- und Helligkeitssehens in experimentellen Untersuchungen. ... Die gesamten Untersuchungen mußten aus naheliegenden Gründen bisher immer an Tieraugen durchgeführt werden, ohne daß wir eine unmittelbare Bestätigung der Übertragbarkeit unserer Befunde auch auf das menschliche Auge erlangen konnten. Durch Fühlungnahme mit Herrn Prof. SCH. bin ich nun in die Lage gekommen von Hingerichteten unmittelbar nach der Hinrichtung die Augen entnehmen lassen zu können. Die ersten hiermit angestellten Versuche sind durchaus erfolgversprechend und lassen eine Fortsetzung mehr als wünschenswert erscheinen. Eine vollendete Parallele zu unseren Tierversuchen und gewissermaßen endgültige Bestätigung unserer Auffassungen und Vorschläge wären jedoch erst nach Erfüllung gewisser Vorbedingungen zu erwarten. Ich wäre Ihnen deshalb außerordentlich dankbar, wenn Sie sich, nach Möglichkeit, für die Erfüllung dieser, bei Tierversuchen übrigens selbstverständlichen, Voraussetzungen einsetzen könnten und würden. Wenn ich mich auf das Notwendigste und Wichtigste beschränke, so würden diese Voraussetzungen die folgenden Punkte betreffen...:*

Die Grundlagen des gesamten Sehvorganges sind lichtempfindliche Stoffe, die nach dem Tode durch Licht zerfallen und, im Gegensatz zum lebenden Organismus, nur dann erhalten bleiben bzw. in voller Stärke wieder aufgebaut werden, wenn sich das Auge in völliger Dunkelheit befindet, äußerstenfalls in nur schwachem Rotlicht. Unsere gesamten Erkenntnisse wurden an Tieren gewonnen, die vor dem Tode bereits in voller Dunkelheit zugebracht hatten, deren Tötung bei schwachem roten Dunkelkammerlicht erfolgte, in welchem auch die Weiterbehandlung der Augen und Netzhäute vorgenommen wurde. Exekutierte kommen nun, wie mir mein Mitarbeiter berichtet hat, im Krematorium in Särgen an, die nicht als völlig lichtdicht zu betrachten sind; außerdem findet offenbar natürlich die Hinrichtung bei Tageslicht statt. Trotzdem die Köpfe der Hingerichteten von meinem Mitarbeiter unmittelbar nach Ankunft im Krematorium im Dunkeln behandelt wurden (d.h. bei rotem Dunkelkammerlicht) und auch die Augen selbst weiter in der selben Beleuchtung weiter behandelt wurden, scheint mir doch, daß bezüglich der das Sehen bedingenden lichtempfindlichen Stoffe schon nicht mehr die günstigsten Verhältnisse vorlagen – einfach deswegen, weil die Delinquenten im Tageslicht starben und auch hinterher nicht sofort ins Dunkle kamen. Da sich die genannten Stoffe nun sowieso schon in jeder Netzhaut nur in minimalen Mengen vorfinden, ist jeder Verlust recht empfindlich, andererseits immer die Möglichkeit gegeben, statt der eigentlichen Stoffe ihre

Zersetzungsprodukte zu bekommen, was natürlich ein falsches Bild abgeben würde. Das beste wäre, die der Exekution zu unterwerfenden Personen eine kurze Zeit vor, dann während und vor allen Dingen auch nach der Hinrichtung vor jeglichem Lichteinfall in die Augen zu schützen.

Wäre es möglich, den betreffenden Personen etwa 15 bis 30 Minuten vor der Hinrichtung eine fest abschließende, absolut lichtdichte Binde auf die Augen zu legen und diese solange am Kopfe zu belassen, bis die Augen im Dunkelraum bei der geeigneten Rotbeleuchtung entfernt werden? – Da, wie gesagt, die fraglichen Stoffe in außerordentlich geringer Menge in jeder Netzhaut enthalten sind, benötigen wir, um Material zu bekommen für das unsere Apparate überhaupt ausreichen, immer eine ganze Anzahl von Augen bzw. Netzhäuten. In der vorigen Woche bekamen wir 10 Augen, welche Menge kaum ausreicht. Die obengenannte Prozedur der Binde würde also nur dann Sinn haben, wenn gleichzeitig einmal eine größere Zahl von Hinrichtungen stattfindet und das gleiche an allen Delinquenten vorgenommen werden könnte.

Zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Organismus probieren (wir) hier im Auftrage des OKW einige von mir vorgeschlagene Mittel aus, deren Effekt durchaus zufriedenstellend ist. Weitergehende Unklarheiten bestehen aber über die Wirkungsweise und den Angriffspunkt der Mittel. Wüßte man sie, so hielte ich eine weitere Leistungssteigerung und evtl. ganz andere Aufschlüsse wichtigster Natur für nicht ausgeschlossen. Auch hier machen wir umfangreiche Tierversuche, doch wäre, wie leicht einzusehen, zumindest eine ein- oder zweimalige Bestätigung an menschlichen Organismen von unschätzbaren Wert. Wäre es möglich, einigen Delinquenten einige Stunden vor der Hinrichtung eine gewisse Menge dieser Mittel (es handelt sich um Flüssigkeiten) einzugeben, so daß nach der Hinrichtung von uns der Gehalt speziell der Leber und des Auges auf bestimmte Stoffe untersucht werden könnte?

Indem ich Ihnen, sehr geehrter Herr Oberstaatsanwalt, das Vorstehende zur Begutachtung überreiche, wäre ich Ihnen für die Unterstützung in dem angedeuteten Sinne zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Heil Hitler!“. [12]

Diesem menschenverachtenden Ersuchen wurde stattgegeben! Am 19. Juni 1944 kam es zur Hinrichtung von 16 Verurteilten. Bei weiteren 19 Hinrichtungen wurden den Verurteilten die lichtundurchlässigen Augenbinden unter der persönlichen Aufsicht von v. Studnitz angelegt. Von keiner Behörde oder wissenschaftlichen Institution wurden Bedenken erhoben. Nur der Stellv. des Generalkommandos aus Hannover protestierte mit seinem Schreiben vom 19. Juni 1944, weil es sich bei den Verurteilten auch um Wehrmatsangehörige handelte: „Zu derartigen Versuchen mögen Berufsverbrecher und Volksschädlinge verwandt werden. Bei den zum

Tode verurteilten Soldaten handelt es sich meist nicht um derartige Delinquenten. “[12] Gemeinsam mit den amerikanischen Besatzungstruppen verließ v. Studnitz 1945 Halle. Die Universität Hamburg lehnte eine Anstellung aus politischen Gründen ab und beendete damit seine Hochschulkarriere. 1951 wurde er in Lübeck mit dem Aufbau des Naturkundemuseums betraut, dem er von 1952 bis 1973 als Direktor vorstand.

Den Zweiten Weltkrieg überstanden das Zoologische Institut und die Zoologischen Sammlungen ohne größere materielle Schäden. Danach blieb der Lehrstuhl für Zoologie 1945 bis 1950 unbesetzt. Es mangelte an fachkompetenten und entnazifizierten Bewerbern. Deshalb wurde 1945 aus der Landwirtschaftlichen Fakultät der Direktor des Institutes für Anatomie und Physiologie der Haustiere Prof. Dr. **Ulrich Gerhardt** (11.10.1875 - 08.06.1950) mit der kommissarischen Leitung des Institutes betraut. 1946 übernahm der damalige Assistent am Zoologischen Institut Dr. **Erich Menner** (27.09.1900 – 15.06.1966) für 8 Monate das Amt. Sein Nachfolger wurde der 76jährige ehemalige „Kustos und Professor“ des Institutes **Ludwig Brüel** (08.01.1871 – 20.05.1949), der aus gesundheitlichen Gründen 1948 vom Professor mit Lehrauftrag **Franz Alfred Schilder** (13.04.1896 – 11.08.1970) abgelöst wurde.



Ludwig Freund, Ordinarius für Zoologie von 1950 bis 1953

Erst die Besetzung des Lehrstuhl mit dem betagten, aber rüstigen **Ludwig Freund** (19.06.1878 - 05.11.1953) zum 1. Januar 1950 beendete die Interimsphase. Freund war Jude und Österreicher und absolvierte seine schulische und universitäre Ausbildung in Prag. Mit der Annektion Österreichs 1938 erhielt er zusätzlich die deutsche Staatsbürgerschaft. Freund

war anerkannter Parasitologe, der sich besonders mit der Ichthyoparasitologie und mit Läusen beschäftigte. Während des Ersten Weltkrieges musste er in Vertretung des eingezogenen Direktors Hermann Dexler (1866 - 1931) die Leitung des Tierärztlichen Institut der Universität Prag übernehmen, an dem er sich schon 1908 habilitierte. In Anerkennung seiner tadelsfreien Amtsführung und seiner fachlichen Leistungen erhielt Freund 1923 eine Titular-Professur. Nach Dexlers plötzlichem Tod übernahm Freund die Leitung des Tierärztlichen Institutes als Extraordinarius, und als 1933 das Tierärztliche Institut aufgelöst wurde, erhielt er rückwirkend ab 1926 ein etatmäßiges Extraordinariat am Zoologischen Institut in Prag.

Mit zunehmender Faschisierung verschlechterte sich Freunds Situation aufgrund seiner jüdischen Herkunft dramatisch. Zunächst wurde seine Berufung zum Direktor des Zoologischen Institutes der Deutschen Universität Prag verhindert, dann wurde er 1939 aus rassistischen Gründen beurlaubt und schließlich ab dem 1. Januar 1940 durch vorzeitige Pensionierung von der Universität ausgeschlossen. Seine im Arbeitszimmer des Zoologischen Institutes aufgestellte Privatbibliothek und alle in Jahrzehnten zusammengebrachten Sammlungen an wissenschaftlichen Materialien, mikroskopischen Präparaten, Diapositiven und Wandtafeln musste er „freiwillig“ abgeben. Mit der Besetzung der Tschechoslowakei durch Deutschland erreichte die rassistische Verfolgung ihren Höhepunkt. Freund gehörte damals und auch später keiner Partei an und betätigte sich in keiner Weise politisch. Dennoch wurde er 1943 verhaftet und vier Wochen im Prager Polizeigefängnis interniert. 1945 kam er in das Konzentrationslager Theresienstadt, Durchgangslager für das Vernichtungslager Auschwitz. Nach 9 Wochen Internierung und immer in Erwartung des Abtransports nach Auschwitz erfolgte im Mai 1945 die erlösende Befreiung durch die Rote Armee. Am 16. Mai 1945 kehrte Freund voller Tatendrang nach Prag zurück. Da er jedoch formal deutscher Staatsbürger war und nur an deutschen Bildungseinrichtungen gelehrt hatte, war es ihm unmöglich eine Anstellung in der nun volksdemokratischen Tschechoslowakischen Republik zu finden. Es ist grotesk, als deutscher Jude wurde Freund seines Postens beraubt und in ein Konzentrationslager gebracht und nach dem Zusammenbruch des Faschismus erhält er als jüdischer Deutscher erneut Berufsverbot. Freund machte 1948 in Briefen an hallische Kollegen auf seine Situation aufmerksam und bekam ab Herbst 1949 eine Gastprofessur der Universität Halle. Er überzeugte und erhielt am 1. Januar 1950 den seit 1945 verwaisten Lehrstuhl für Zoologie und das Amt des Institutsdirektors übertragen. Mit erstaunlicher Energie widmete sich Freund dem Neuaufbau des Institutes. Er trennte Forschungs-, Museums- und Lehrbetrieb voneinander und richtete eine separate Präparatorisch-technische Abteilung ein. Durch Um- und Neubauten konnten die räumliche Enge überwunden sowie ein Hörsaal und zwei Kursräume neu eingerichtet und die

Dienstwohnungen ausgebaut werden. Freund bemühte sich ständig um enge fachliche Kontakte zu zoologischen Einrichtungen im westlichen Teil Deutschlands: „Die größte Sorge des Herrn Prof. Dr. Freund besteht zur Zeit darin, mit seinem gesamten Institut zur Zoologentagung nach Freiburg/Br. (Pfingsten 1952) fahren zu können. Er will hierbei alle auf diesem Wege liegenden Universitäten besuchen (ca. 10-12 Tage) und evtl. einige Fahrten selbst finanzieren, nur um alle teilnehmen lassen zu können. Auffällig ist nur, daß von keiner anderen Universität bisher ein solcher Antrag eingereicht wurde. Es hat den Anschein, als ob gut zusammengearbeitet wurde, um dem Hallenser Institut ein geschlossenes Erscheinen zu ermöglichen. ... Herr Prof. Freund hat meines Erachtens hier in der DDR auf dem Gebiete der Zoologie die Fäden in der Hand und dabei engste Verbindungen nach Westdeutschland...“ [3]. Nach Freunds Tod übernahm der Oberassistent **Lothar Kämpfe** (*23.2.1923) von 1953 bis 1956 die kommissarische Geschäftsführung.



Johannes Otto Hüsing, Ordinarius für Zoologie von 1956 bis 1977

Im September 1956 wurde **Johannes Otto Hüsing** (30.04.1912 – 19.02.1990) die Leitung des Institutes für Zoologie übertragen. Er hatte in Berlin studiert und wurde 1936 promoviert. Während des zweiten Weltkrieges war er als Heeresbiologe eingesetzt und konnte so praxisbezogenes Wissen in der medizinischen Entomologie erwerben. Am 1. September 1950 erhielt Hüsing eine Assistentenstelle bei Hanns von Lengerken (1889 - 1966) am Institut für Landwirtschaftliche Zoologie und Haustierkunde der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Hüsing habilitierte sich 1952 an der Landwirtschaftlichen Fakultät mit der Schrift „Untersuchungen über die Entwicklung bestimmter Ersatznahrung auf Körper und Volksent-

wicklung der Honigbiene (*Apis mellifica* L.)“. Ein Jahr später erfolgte die Ernennung zum Dozenten für landwirtschaftliche Zoologie. Mit der Übertragung der Institutsleitung erhielt Hüsing eine Professur für Zoologie mit vollem Lehrauftrag und 1958 erfolgte die Ernennung zum Professor mit Lehrstuhl für Zoologie am Zoologischen Institut der Universität. Nach dem Ausscheiden v. Lengerkens 1959 wurde er auch mit der Leitung des Institutes für Landwirtschaftliche Zoologie und Haustierkunde (bis zu seiner Auflösung 1969) und dem Dekanat der Mathematischen Naturwissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität betraut. Unter dem Ordinariat von Hüsing nahm vor allem die Entomologie am Zoologischen Institut einen Aufschwung. Hüsings Forschungsschwerpunkte betrafen die praxisorientierte Entomologie, vor allem die sozialen Hymenopteren. Er war mit Leib und Seele Imker. Zusammen mit Stephan Scheurer (*1935) baute er ein wissenschaftlich fundiertes Waldtracht Diagnose-System auf und ließ die Prognosen zur Lachniden-Entwicklung per Rundfunk an alle Wanderimker vermitteln. Innerhalb der Universität bekleidete Hüsing verschiedene Ämter. So nahm er als Fachschaftsleiter der Biologie (Gremium von Institutsdirektoren), Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (1958-1960) und Prorektor für Forschungsangelegenheiten (1960-1964) beachtlichen Einfluss auf die Entwicklung von Forschung und Lehre an der Universität, obgleich er überhaupt nicht zur politischen Elite zählte. Aufgrund seiner unternetzten Gestalt, seiner wallenden grauen Haare, seiner mitunter donnergrollenden Missfallensäußerungen und seines strengen, zuweilen autoritären Leitungsstiles bekam er den Spitznamen „Zeus“. Er war von Kollegen, Mitarbeitern und Studenten gleichsam verehrt und gefürchtet.

Im Rahmen der 3. Hochschulreform der DDR kam es 1968 zu immensen Änderungen. Unter anderem verordnete man neue Organisationsstrukturen. Die Fakultäten und Institute wurden zu Sektionen und Wissenschaftsbereiche (WB) gewandelt und so gehörte der WB Zoologie zur Sektion Biowissenschaften. Hüsing wurde ohne ein öffentliches Wort des Dankes von allen Ämtern entpflichtet. Er zog sich mehr oder weniger verbittert zurück, änderte seinen Leitungsstil radikal und war von nun an für seine Studenten und Mitarbeiter des Zoologischen Institutes der gütige und geachtete Leiter, dessen väterliche Art alle schätzten.

Zu Hüsings bleibenden Leistungen zählt auch die Einrichtung der Biologischen Lehr- und Forschungsstation „Faule Ort“ am Ostufer der Müritz. Gleich nach der Übernahme des Lehrstuhls bemühte er sich um die Einrichtung einer Exkursionsstätte fernab von Halle. Dabei stieß er auf das verwaiste Gehöft „Faule Ort“, das dem staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Mirow gehörte, der dringend einen Nutzer für das baulich desolate Gehöft suchte. Im Dezember 1958 ging es an die Universität über. Nach komplizierten und umfangreichen Baumaß-

nahmen konnte am 17. Juli 1962 die erste Studentengruppe zur Ausbildung begrüßt werden. Von nun an fanden von Mai bis September studentische Exkursionen, Methodenpraktika, Spezialistentreffen und Schulungen in der Station statt. Vor allem Zoologen und Geobotaniker vermittelten den Studierenden breite zoologische und botanische Artenkenntnisse sowie die Liebe zur Natur. Bis zu Hüsings Emeritierung 1977 fanden insgesamt 158 Fachpraktika mit rund 3.000 Studenten statt, 16 Gruppen mit 151 Wissenschaftlern und Studenten kamen aus der Sowjetunion und der VR Polen, 122 Spezialisten nutzten die Station für faunistische und floristische Untersuchungen, 120 Personen (Naturschutzbeauftragte, Baufachleute, Revisionskommission etc.) erledigten dienstliche Aufgaben und es wurden 5 so genannte Ideenkonferenzen zur Lehrplangestaltung Ökologie abgehalten. Im Frühjahr 1970 erfuhr Hüsing, dass das Naturschutzgebiet „Ostufer der Müritz“ und damit auch die Biologische Station in ein Staatsjagdgebiet für den Ministerpräsidenten der DDR Willi Stoph (1914 - 1999) umgewandelt werden soll. Er protestierte bei den unterschiedlichsten Stellen erfolglos, konnte aber erreichen, dass die Station nicht wie beabsichtigt geschliffen wurde. Der Lehrbetrieb fand nun unter eingeschränkten Bedingungen statt, seriöse Forschungen waren nicht mehr möglich. Nach seiner Emeritierung 1977 zog sich Hüsing nach Rerik an der Ostsee zurück. Er arbeitete noch in verschiedenen kommunalen Gremien und fand breite Anerkennung. In Ehrerbietung nannten die Reriker nach seinem Tode den „Ernst-Thälmann-Platz“ in „Prof.-Hüsing-Platz“ um.



Biologische Lehr- und Forschungsstation „Faule Ort“ bei Aufnahme des Lehrbetriebes 1961

Die Institutsleitung wurde 1977 an **Joseph Schuh** (*27.12.1927) übertragen der seit 1974 eine Professur für Ökologische Physiologie innehatte. Schuh bestand 1944 das Kriegsabitur,

qualifizierte sich zum Neulehrer und bekam 1951 eine Dozentenstelle an der Arbeiter und Bauern Fakultät (ABF) Halle, an der junge Arbeiter und Bauern auf ein Hochschulstudium vorbereitet wurden. Von 1951 -1955 war Schuh als externer Student für Biologie an der Universität Halle eingeschrieben und 1961 legte er nach einem Fernstudium an der Pädagogischen Hochschule Potsdam das Staatsexamen für Oberstufenlehrer ab. Von 1962 bis 1967 war er als hauptamtlicher Sekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) an der Medizinischen Fakultät tätig. Zugleich erhielt er eine außerplanmäßige Aspirantur und wurde 1966 am Zoologischen Institut mit der Arbeit „Allometrische Untersuchungen über den Formenwandel des Schädels von Corviden“ promoviert. Ab März 1967 wurde Schuh als Aspirant bzw. Assistent am Zoologischen Institut eingestellt. Er wechselte sein Arbeitsgebiet von der funktionellen Morphologie zur Ökophysiologie und Chronobiologie. 1971 wurde er zum Dozenten für ökologische Physiologie ernannt, was anderenorts einer C3-Professur entsprach. Noch in der Phase der Fertigstellung seiner Promotion B (Habilitationarbeit) „Beitrag zur Analyse circadianer Rhythmen physiologischer Funktionen und Verhaltensgrößen beim Hauskaninchen (*Oryctolagus cuniculus* LINNÉ, *forma domestica*)“ erhielt er am 1. September 1974 den neu eingerichteten Lehrstuhl für Ökologische Physiologie.



Joseph Schuh, Ordinarius für Ökologische Physiologie von 1977 bis 1990

Als überzeugter Sozialist und exzellenter Rhetoriker war Schuh immer in leitenden Funktionen und politischen Ämtern der Universität tätig, so als Direktor für Erziehung und Ausbildung (1969 – 1972) und als 1. Prorektor der Universität (1974 - 1985). Allein dieses politi-

sche Engagement führte 1992 zu seiner vorzeitigen Abberufung. Der Leiter des Fachbereiches Biologie teilte ihm per Brief am 16.3.1992 mit: *„Sehr geehrter Herr Kollege Schuh! Im Zusammenhang mit Ihrer zum 31.03. wirksam werdenden Abberufung teilte mir der Herr Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. H. A. Freye, folgende mit der Abberufung verbundene Bedingungen mit: 1. Sie sind nicht mehr mit Lehraufgaben zu betrauen. 2. Sie haben keinen Arbeitsplatz im Institut mehr zu beanspruchen. 3. Sie dürfen Betreuungsaufgaben für wissenschaftliche Arbeiten nicht mehr übernehmen und nicht mehr weiterführen sowie Gutachten für Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationen nicht mehr übernehmen. Ausgenommen sind bereits eröffnete Verfahren. Die Urkunde über die Abberufung wird Ihnen der Rektor übergeben. Im Namen des Fachbereiches und in meinem eigenen Namen möchte ich Ihnen danken für das, was Sie für die Biologie an unserer Universität getan haben. Mit freundlichen Grüßen.“* [5]

Unter dem Direktorat von Schuh konnte sich die Zoologie weiterentwickeln. Zwischenzeitlich war der Konflikt zwischen der modernen, dem Fortschritt dienenden molekularen Biologie und Genetik und den scheinbar antiquierten, aber dennoch für die Ausbildung geduldeten klassischen Fächern Zoologie und Botanik auch an der Universität Halle offen zu Tage getreten. So flossen die aufgrund der maroden DDR-Wirtschaft die spärlichen Personal-, Bau- und Finanzmittel nur noch in volkswirtschaftlich relevante Fächer. In dieser komplizierten Situation hat Schuh erfolgreich Kooperationspartner aus der Biochemie und Medizin gewonnen. Ökologie und Physiologie nahmen einen Aufschwung und das Institut erhielt einen Anbau für die Versuchstierhaltung. 1985 konnte eine neue Professur für Tierökologie eingerichtet werden, auf die Michael Stubbe (*1939) berufen wurde. Auch ist es Schuh zu verdanken, dass die scheinbar nutzlosen, laborraumblockierenden Zoologischen Sammlungen nicht wie anderen Orts aufgelöst wurden, sondern als Kulturgut der Universität bis heute bewahrt werden konnten. Beachtliche wissenschaftsorganisatorische Leistungen erbrachte Schuh mit der Etablierung der Chronobiologie in Halle bzw. in der DDR. Er baute eine entsprechende Arbeitsgruppe auf und initiierte 1976 den ersten nationalen Workshop „Chronobiologie '76“ in Halle. Zusammen mit Karl Hecht (Berlin) und J. A. Romanov (Moskau) begründete er die Deutsch-Sowjetischen Symposien „Chronobiologie - Chronomedizin“, von denen das erste 1978 und dritte 1986 in Halle und die beiden anderen 1982 in Tjumen und 1988 in Astrachan stattfanden. Schuh erreichte, dass an den hallischen Symposien 3 – 5 Chronobiologen aus dem NSW (nicht-sozialistisches Weltsystem) teilnehmen konnten. Er war Mitglied der International Society for Chronobiology und Board-Mitglied der European Society of Chronobiology und fungierte so als Mittler zwischen den west- und osteuropäischen Chronobiologen.

Nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten wurde am 1. Oktober 1990 in freier und geheimer Abstimmung Rolf Gattermann (*1949) zum kommissarischen Institutsdirektor gewählt und ab 1995 zum Geschäftsführenden Institutsdirektor bestellt. Der Wissenschaftsbereich Zoologie wurde in Institut für Zoologie und Zoologische Sammlungen zurückbenannt. Am 1. April 1993 erfolgte die Integration des Lehrbereiches Zoologie/Tierphysiologie der inzwischen aufgelösten Pädagogischen Hochschule Halle-Kröllwitz. Es wurden neue Professuren geschaffen, ausgeschrieben und bis auf die für Spezielle Zoologie besetzt. Zuerst bekam 1994 Gerald Moritz (*1954) die Professur für Entwicklungsbiologie, 1995 Hans-Jörg Ferenz (*1946) die für Tierphysiologie und 1997 Robin F.A. Moritz (*1952) die für Tierökologie. Die seit der Emeritierung Hüsings 1977 nicht wiederbesetzte Professur für Zoologie erhielt R. Gattermann 1994. Dem Hochschulerneuerungsgesetz Sachsen-Anhalts entsprechend wurde ab 1996 das kollegiale Leitungsprinzip eingeführt, das heißt die Universitätsprofessoren übernehmen im zweijährigen Wechsel das Amt des Geschäftsführenden Institutsdirektors. Die 1990 teilweise baupolizeilich gesperrte Station „Faule Ort“ konnte wieder instand gesetzt werden und steht heute inmitten des Müritz-Nationalparks als moderne Lehr- und Forschungsstation Interessenten ganzjährig zur Verfügung. Die Zahl der Biologiestudenten stieg von durchschnittlich 100 zu DDR-Zeiten auf aktuell über 700 jährlich an. Nach 1912 hat der Vorstand der DZG zum zweiten Mal eine Versammlung nach Halle vergeben. Es war die 95. Jahresversammlung, zu der sich vom 20. bis 24. Mai 2002 über 450 Zoologinnen (37%) und Zoologen trafen. Es wurden 8 Plenar-, 10 Haupt- und 136 Kurzvorträge gehalten und über 200 Poster präsentiert.

- [1] Archiv der Uni Halle 5031
- [2] Archiv der Uni Halle PA 15821
- [3] Archiv der Uni Halle Rep. 7 Nr. 42243
- [4] Archiv Leopoldina M-Nr. 4351
- [5] Archiv Institut für Zoologie
- [6] Deichmann, U. (1992): Biologen unter Hitler. Campus Verlag, Frankfurt/New York
- [7] Herre, W. (1958): In Memoriam Berthold Klatt. Zool. Anz. 160: 39-41
- [8] Kaiser, W., Krosch, K.H. (1964): Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Halle im 18. Jahrhundert . I. Johann Friedrich Gottlieb Goldhagen (1742-1788) und Friedrich Albert Karl Gren (1760-1798). Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Math.-naturwissensch. Reihe 13: S.141-180
- [9] Müller, K. (1887): Hermann Burmeister. Die Natur N.F. 13: 136 - 138

- [10] Naumann, J. F. (1838): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Teil 9. Ernst Fischer, Leipzig
- [11] Taschenberg, O. (1894): Geschichte der Zoologie und der Zoologischen Sammlungen an der Universität Halle 1694 – 1894. Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Band XX.: 1 – 176
- [12] Viebig, M. (1998): Das Zuchthaus Halle/Saale als Richtstätte der nationalsozialistischen Justiz (1942 – 1945). Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt, Halle
- [13] Wagner, W. (1944): Richard von Volkmann 1830 -1889. S.: 193-201. In: 250 Jahre Universität Halle. Niemeyer Verlag, Halle